

ARBEITSPLATZ WALD: DER JÄGER

„Es geht um das Erleben der Natur“

Fritz Vetter ist Kreisjagdbeater im HSK

Von Harald Ries

ARNSBERG.

„Es geht doch nicht ums Schießen“, sagt Fritz Vetter, „es geht um das Erleben der Natur im Wald: Der Kolkrahe ist wieder da und der Schwarzstorch. Das macht Freude.“

Was eine bemerkenswerte Aussage ist für einen Jäger. Und Vetter ist mehr als das: Der 68-jährige ist Kreisjagdbeater im Hochsauerlandkreis (HSK). Die wichtigste Funktion dieses Ehrenamtes ist die Beratung bei den Abschussfestsetzungen durch den Jagdbeater, in dem Forst- und Landwirtschaft, Naturschutzverbände und Forstverwaltung vertreten sind. Auf Kreisebene. Und in Sachen Wald und Jagd ist der Hochsauerlandkreis eben ein ganz besonderer Kreis: 585 Jagdreviere, mehr als 3000 Jäger.

Und die für die entscheidet Vetter mit darüber, wie viele Hirsche, Sika-Hirsche und Wildschweine zwischen Mai und Dezember geschossen werden sollen. Das Ziel ist dabei, so Vetter: „Wir wollen einen möglichst artenreichen Wildbestand haben und möglichst keine Schäden.“ Da gibt es natürlich unterschiedliche

Interessen. Und Vetter arbeitet daran, sie auszugleichen.

Das fällt ihm nicht schwer, weil er von Klein auf mit der Jagd in Berührung war und aus einer Försterfamilie stammt. Sein Sohn ist Förster in siebter Generation, Fritz Vetter ist inzwischen pensioniert und hatte lange ein Revier im Arnberger Wald, in dem es privaten, kommunalen und Staatsbesitz gab. Er hat also Erfahrung im Vermitteln. Und seine heutige Aufgabe macht ihm viel Spaß: „Man kommt durch die Gegend.“

Aber hat er eben nicht die Rehe vergessen bei den Abschussplänen? Hat er nicht. Das ist ein Pilotprojekt, das jetzt im vierten Jahr läuft: Es gibt keine Vorgaben. Die Jäger übernehmen selbst die Verantwortung. „Es zeichnet sich ab, dass das gut läuft“, sagt Vetter. Woher weiß er überhaupt, wie viele Tiere im Wald sind? Das ist schwierig. „Schwarzwild und Rehe lassen sich kaum zählen“, weiß der Kreisjagdbeater. Deshalb können die Abschusszahlen auch noch nachträglich erhöht werden.

Was ihm besonders am Herzen liegt ist der Einsatz moderner effektiver Jagdmethoden. Zum Beispiel großflächige Bewegungsjagen, bei denen ein- oder zweimal im Herbst bis zu 200 Jäger auf bis



Jäger Fritz Vetter aus Arnberg-Uentrop sucht den Interessenausgleich mit Spaziergängern, Joggern und Reitern: „Wir alle nutzen den Wald.“
Foto: Thomas Nitsche

zu 2000 Hektar mit kurzläufigen Hunden die ganze Fläche „beunruhigen“, wie Vetter das nennt. „Das ist ein großer organisatorischer Aufwand, aber effektiver und schonender für das Wild.“ Auch empfiehlt er Intervalljagen: „Acht Tage nacheinander rausgehen, dann wieder Ruhe lassen.“

Generell sieht Vetter einen Trend zur Verkürzung der Jagdzzeit. Das erleichtere auch das Zusammenleben mit den Spaziergängern, Joggern, Reitern, Mountainbikern und Geocachern. „Wir alle nutzen den Wald“, sagt Vetter. „Wir

sind alle verantwortlich.“ Das ist für ihn die Jagd: Sie erfüllt eine wichtige Funktion im Wald. Deshalb ist er froh, dass beim Erwerb des Jagdscheins, des „grünen Abiturs“, Wildtierkunde und Naturschutz seit diesem Jahr Pflichtfächer sind. Deshalb begrüßt er den Schießnachweis, den jetzt auch Bundesländern nach dem NRW fordert, und bei dem Hobbyjäger zeigen müssen, dass sie auch noch viele Jahre nach der Jagdprüfung treffsicher sind.

„Uns Schießen geht es eben schon auch. Und ums Fleisch:

„Wildbrät ist gesund, fettarm, eine Delikatesse“, sagt Fritz Vetter. Und das Leben im Wald gestaltet sich ja, auch wenn es mit einem Schuss endet, auch fürs Tier deutlich erfreulicher als in der industriellen Massenhaltung.

Die Preise haben sich nach Abstürzen durch Tschernobyl und den Mauerfall - „die DDR hatte eine totale Überpopulation“ - erholt, aber Verbraucher können im Herbst direkt beim Forstamt immer noch günstig einkaufen - falls die Kühltruhe groß genug ist für ein ganzes Tier.